

muten, bis unwiderlegliche und zwingende Beweise für Europa beigebracht sein werden» (S. 52). »Die Antwort, welche das Zahlssystem auf die Frage nach unserer Heimat gibt, ist also zwar sehr unbestimmt, engt aber das Gebiet, auf welchem zu suchen ist, erheblich ein. Wo bisher gar nichts feststand, ist wenigstens ein sicherer Halt gewonnen» (S. 54).

Von Herrn Müllers Einwänden hat also kein einziger Stich gehalten. Wenn er zum Schlusse sagt, jeder denkende Leser könne sich das Urteil über meine Untersuchung selbst bilden, so muss ich erklären, dass dies auf Grund des Müllerschen Berichtes, welcher meine Darlegungen in wesentlichen Punkten entstellt, nicht möglich ist, und dringend bitten, meine Arbeit selbst einzusehen.

Berlin, den 17. Juni 1891.

Johannes Schmidt.

Die jüngste Expedition quer durch Sumatra.

Von H. Zondervan.

Die Zahl der grossen Entdeckungsreisen in der niederländisch-ostindischen Insel Sumatra ist wiederum durch eine weitere vermehrt worden, die soeben glücklich vollendete Expedition des Ingenieurs J. W. Yzerman. Dieser, welcher auch den Auftrag besitzet, eine Eisenbahn in Westsumatra zur Verbindung des Ombilien-Kohlenfeldes mit der Brandewijnsbaai (jetzt Koninginnebaai) zu bauen und denselben zum grössten Teil schon in glänzender Weise ausgeführt hat, sollte jetzt untersuchen, ob sich keiner der an der Ostküste mündenden Flüsse zum Export von Steinkohle eigne. Speziell hat man dabei den Siakstrom im Auge, weil derselbe am weitesten stromaufwärts schiffbar ist. Die Reise, welche im Anfang dieses Jahres angetreten wurde, war am 31. März vollendet, da an diesem Tage Siak erreicht wurde, so dass der kühne Reisende in weniger als drei Monaten ganz Sumatra von der West- zur Ostküste durchkreuzt hat. Ende April hielt er in Batavia einen Vortrag über seine Reise-Ergebnisse, dem wir folgendes entnehmen ¹⁾.

Ein Nebenfluss des Kwantanstromes durchfließt die Ombilienkohlenfelder, ergiesst sich in den See von Singkarah und verlässt diesen am südlichen Ufer, um weiter ostwärts zu strömen. Zweck der Reise war, am linken Ufer dieses Flusses eine Trace für die Eisenbahn zu suchen. Am 17. Februar waren alle Mitglieder der Expedition in Si Djoendjoeng, dem Sitz eines Kontrollieurs der Unterabteilung VII Kottas, zusammengetreten. Ausser Herrn Yzerman waren es der Förster S. H. Koorders, der Naturforscher Dr. J. F. van Bemmelen, der Premierlieutenant L. A. Bakhuis, van Raalten, Beamter (Opnemer) des topographischen Dienstes, van Alpen, ein in der ganzen Umgegend berühmter Tigerjäger,

und der einheimische Häuptling (Tocangkoe) von Rau-Rau. 80 Kulis sollten das Gepäck, die Instrumente u. s. w. tragen. Da für Alle Lebensmittel, Waffen und Deckung mitgenommen werden sollte, belief sich der ganze Zug von Trägern auf 250. Auf jeden Kuli wurde für den Tag ein Katti ¹⁾ Reis gerechnet; mit den übrigen Lebensmitteln und der Verpackung machte dies an Proviant auf den Tag eine Last von ungefähr 0,8 kg. Die Quantität mitgeführter Lebensmittel war auf 14 Tage ausreichend. In solchen Gegenden, wo es aber an solchen fehlt, hatte man die grösste Mühe, eine genügende Quantität Reis zusammenzubringen. Laut Berichten der Häuptlinge hatte man in Melora, einem unbedeutenden Orte am Kwantanfluss, ungefähr 60 Pikol zusammengetragen, welche von da aus nach Loeboe Ambatjang, ebenfalls am Kwantan, dem eigentlichen Ausgangspunkte der Reise, transportiert werden sollten. In Loeboe Ambatjang angekommen, fand man aber kaum 20 Pikol vor. Paroe, der letzte Ort in dem unter niederländischer Oberhoheit stehenden Gebiete, wurde am 20. Februar erreicht, und hier verweilte die Gesellschaft einige Tage in einem dazu hergestellten Gebäude.

Die Reise auf dem Kwantanstrom beschreibt Yzerman als eine der schönsten Wasserfahrten, die er jemals auf seinen zahlreichen Ausflügen im Ostindischen Archipel gemacht hat, vor allem an solchen Stellen, wo Granit-, Porphy- und Kalkfelsen sich schroff aus dem Fluss emporheben. »Der Anblick dieser nackten, mit tausendfältigen Farben prangenden Wände, gekrönt von riesigen Urwäldern, ist grossartig und imponierend.« Der Fluss hat sich in den harten Felsen ein Bett ausgehöhlt, hier 20 und mehr Meter breit, dort auf 10 m eingengt. Hoch über dem Kopf des Reisenden prangen die Wipfel der Waldriesen, deren Aeste sich über dem Strom tief zu einander neigen. Blumen, welche mit den glänzendsten Farben geschmückt sind, schenken dieser reizend schönen Naturszenerie Leben und Wonne, und eine feierliche Stille herrscht in diesen Gegenden: es ist die jungfräuliche Natur.

Von der schönen und fesselnden Umgebung wurde die Aufmerksamkeit der kühnen Reisenden jedoch öfters unangenehm durch die grossen Gefahren der Stromschnellen abgelenkt. Sehr rühmt Yzerman die malaischen Piloten von Salaha. Mit einer Pagaje bewaffnet, steuerten diese tüchtigen Männer, auf dem Bug der »Prawu« stehend, mit fester Hand durch alle Engen hindurch. Die Fahrt war vor allem dadurch bedenklich, dass an vielen Stellen Bäume, gleich natürlichen Schlagbäumen, den Raum zwischen den Felsblöcken im Fahrwasser abschlossen. Wäre die »Prawu«, vom Strome mit einer Geschwindigkeit von 4—5 m auf die Sekunde vorwärts getrieben, in solch eine verbarrikierte Enge gekommen, so war ein Schiffbruch sicher, da

¹⁾ Nieuwe Rotterdamse Courant, 27. Mai 1891, Erstes Blatt B.

¹⁾ 1 Katti = $\frac{1}{100}$ Pikol = 0,617 kg.

keine Gelegenheit, durchzukommen, vorhanden war. Dies war aber nur ein Vorgeschmack von der langen Reihe der Gefahren und Beschwerden, mit welchen die Reisenden zu kämpfen haben sollten. Nahe bei Mokko-Mokko wurden die Sachen aus den Schiffen geladen und zu Lande die Wasserfälle und Stromschnellen entlang transportiert, um stromabwärts wieder eingeladen zu werden. Der Ort, wo dies geschah, heisst Solok. Hier wird ein Tunnel von 1800 m Länge nötig sein, der aber in zwei Teilen, einem von 1350 und einem von 450 m, angelegt werden kann.

In Loeboc Ambatjang angekommen, schlug man ein Lager und ruhte einige Tage aus. Der Empfang seitens des Häuptlings Kadi Radja war sehr herzlich. »Eine Flasche und ein baumwollenes Kleidungsstück, welche wir einem der Häuptlinge schenken, wurden als kostbare Gaben angenommen, gewiss ein Beweis für die einfachen Verhältnisse, in denen das Volk dort noch lebt.« Loeboc Ambatjang ist eine der fünf verbündeten Landschaften, die dem Namen nach die Suprematie des Radja von Basorah anerkennen, welcher in Tjarantei am Kwantan residiert. Ist seine Autorität in dieser, Rantan genannten Gegend nur nominell, so hat er in den Distrikten Loeboc Djambi und Taloe, welche dem Fürsten sogar feindlich gesinnt sind, durchaus nichts zu sagen, wie dies aus dem Folgenden deutlich erhellt: »Da man uns von Padang aus mitgeteilt hatte, dass die Taloeer erklärt hätten, unter der Souveränität des Radja von Basorah zu stehen, begab sich der Kontrolleur von Ringat, in der Landschaft Indragiri, zu diesem Radja, damit er Erlaubnis gebe, behufs Anlage einer Eisenbahn in Taloe Messungen anstellen zu dürfen.« Da dieselbe willfährig zugestanden wurde, so zog die Expedition dahin, erhielt aber hier das ausdrückliche Verbot, das Land zu betreten, »weil man nichts mit den Blandas zu schaffen haben wolle.« Hierdurch sah sich Herr Yerman, da er allen politischen Konflikten ausweichen wollte, genötigt, einen Umweg zu machen.

Am 2. März brach man von Logei di Ramboc auf. An der Spitze gingen Yerman, van Bemmelen und Koorders, dann folgten die Träger, welche einen langen Zug bildeten, der durch Herrn Bakhuus geschlossen wurde. Einige Schritte von ihm entfernt gingen van Alpen und van Raalten, letzterer mit einem Revolver, ersterer mit einem Beaumontgewehr bewaffnet. Ruhig, ohne eine Ahnung von Unsicherheit oder Ueberfall, schritt man vorwärts. »Ueberall hatte man uns freundlich aufgenommen; warum sollten wir denn vermuten, dass dieser Tag so traurig enden würde? Plötzlich hörten wir, die wir in der Vorhut marschierten, in des Waldes Einsamkeit und Stille einige Schüsse fallen. Noch immer nichts Böses ahnend, schritten wir ruhig weiter, als Gescheh der Kulis uns stutzig machte. Wiederum knallten einige Flintenschüsse, und darauf flohen die Kulis, welche am nächsten

hinter uns waren, ihre Last niederwerfend, an uns vorüber, von den übrigen auf dem Fuss gefolgt und alle heftig entsetzt und offenbar von einem panischen Schrecken befangen. Tausende von Feinden hatten die Nachhut überfallen und alles niedergemetzelt, was nicht hatte fliehen können. Wir versuchten nicht, diese erschreckten Leute zu beruhigen; es wäre vergebens gewesen. Gefolgt von einigen der Mutigsten, unter denen ein javanischer Mandoer¹⁾, eilten wir zu der Nachhut, auf unserem Weg Bakhuus begegnend. Dieser hatte schiessen hören und sah, sich umwendend, wie van Raalten wankend aus dem Walde hervorkam, noch einige Schritte that, um dann, die Hand an den Kopf pressend, niederzustürzen. Bakhuus hatte noch van Alpen auf einige Gestalten feuern sehen, die schnell aus dem Walde hervoreilten, einige Schüsse abgaben und danach wieder in dem dichten Gehölz verschwanden. Hier liess sich nicht kämpfen; hier konnte nur ruhiges Erwägen und, wenn möglich, eine Unterredung mit dem Feinde helfen. Was sollten wir denn ausrichten können gegen einen zahlreichen, mit dem Terrain vollkommen vertrauten Feind? Nicht schiessen! lautete darum mein Befehl. Diese Augenblicke, die peinlichsten, die wir auf unserer Reise erlebten, werden mir stets in Erinnerung bleiben.« Sehr rühmt Yerman die Haltung seiner Reisegenossen: »Jetzt lernte ich sie kennen, nicht allein als Männer, welche von heiliger Liebe für die Wissenschaft besetzt sind, sondern auch als solche, auf die man in der Stunde der Not rechnen darf. Gelassen und unverzagt schlossen sie sich mir an; kein Blick, keine Bewegung verriet, dass sie die Gefahr, in welcher wir uns befanden, fürchteten oder scheuten. Und Gefahr gab es, was daraus erhellt, dass, während wir da fest entschlossen standen, einerseits nur im äussersten Fall Gewalt anzuwenden, andererseits aber unser Leben nur um den höchsten Preis zu verkaufen, noch einige Schüsse fielen und der javanische Mandoer gerade neben mir einen tödlichen Schuss in die Brust erhielt. Van Raalten fanden wir mit einer Schusswunde am Kopf und einigen Klewanghieben am Körper leblos am Wege liegen. Die Malaien waren verschwunden. Allenthalben den Pfad entlang lagen die Sachen zerstreut, welche die Kulis getragen hatten; ein Teil war den Räubern in die Hände gefallen. Raub, das Ideal des malaiesischen Kriegers, war der Zweck des Ueberfalls gewesen. Mit vieler Mühe brachte man die Träger dazu, ihr Gepäck wieder aufzuheben und schlug das Lager auf. Van Raalten bereiteten wir ein einfaches Grab, unweit der Stelle, wo er ermordet wurde. Fern von Freunden und Verwandten ruht der treue Helfer dort inmitten der Urwälder.«

Dieser traurige Zwischenfall ist glücklicherweise

¹⁾ Mandoer = militärisch bewaffneter Polizeidiener, von denen es sowohl auf Java, als in einigen Teilen Sumatras ein Korps gibt.

der einzige, der einen Schatten auf die im übrigen so glänzend vollbrachte Reise wirft, obwohl man auf der Strecke von Logei Ramboc bis Langgam noch mit zahlreichen natürlichen Beschwerden zu kämpfen hatte. Im Gegensatz zu der bis jetzt allgemein angenommenen Ansicht, dass das Land zwischen den Flüssen Kwantun und Kampar eine Kette von Morästen sei, ist es gerade hügelig und verhältnismässig arm an Wasser. Ebenso ist die Gegend zwischen dem Kampar- und dem Siakfluss beschaffen, nur dass in der Nähe der Siak Morastboden häufiger auftritt.

Der Marsch durch die sumatranischen Wälder ist in hohen, trockenen Gegenden nicht schwer. Die Wälder bestehen grossenteils aus starken Bäumen von 1 m oder mehr Durchmesser und oft 50 m Höhe, während dazwischen Gewächse vorkommen, die nicht Luft und Licht genug erhalten, um ordentlich zu gedeihen. Hier können ganz bequem zehn bis zwölf Personen, mit Hackmessern bewaffnet, den Trägern einen Weg bahnen. Dort aber, wo dichtes Gehölz oder Alang-Alang¹⁾ oder, noch schlimmer, ausgedehnte Moräste vorkommen, machen sich grosse Beschwerden geltend. In den Morästen wächst eine Art von Wurzelbaum, dessen Wurzeln ein Netz am Boden bilden und den Fuss des ermüdeten Reisenden wie in einer Klemme gefangen halten. Dann ergreift der Unerfahrene einen Ast, eine Schlingpflanze, die sich wie zur Stütze darbietet, reist sich aber Haut und Fleisch und an den sägeförmigen, umgebogenen, hakigen Dornen, welche, überall dem Auge durch eine leichte Blätterdecke unsichtbar, die heftigsten Schmerzen verursachen. Ausser diesen Beschwerden liefert auch das Tierreich zahlreiche Plagen: die Wespen im Walde und in den Alang-Alang-Feldern, wo der nichts Böses ahnende Reisende, mit dem Fuss ein Nest berührend, einen Schwarm dieser Tiere emporscheucht und an Gesicht, Hals und allen entblößten Körperteilen die schmerzhaften Folgen ihres Zornes verspürt; die Bremse, welche oft in Schwärmen vorkommt und sehr lästig ist; am schlimmsten von allen aber die Ameise. »Der Ameise gehört der Orient,« sagt ein Sprichwort, und für Sumatra ist dies ein wahres Wort. Von der kleinen schwarzen Ameise an, die schmerzhaft Bisse verursachen kann und, in Tasche oder Aermel versteckt, mit ihrem Schlachtopfer wandert, das ihr vergebens nachspürt, bis zu der grossen, bald dunkelbraunen, bald schwarzen Riesenameise mit rotem Hinterkörper, findet man in Wald und Feld alle möglichen Varietäten dieses Insekts.

Die Bevölkerung lebt in diesen Gegenden gänzlich vom Ackerbau auf unbestellten Feldern; regelmässigen Acker- oder Gartenbau gibt es hier nicht. Die Folge hiervon ist ein fortwährendes Hin- und Herziehen. Im allgemeinen herrscht hier mehr Armut

¹⁾ Alang-Alang = eine über ganz Ost-Indien verbreitete, sehr steife und viele Fuss hohe Grasaart.

als Wohlfahrt, was ja in allen schlecht bevölkerten Ländern der Fall ist. Unzufrieden mit seinem Los ist der Malaie dennoch nicht, und »wir sahen sowohl bei den Männern als den Frauen, die uns begegneten, meist muntere, freundliche Gesichter.« Die Männer haben ein komisches Ausseer dadurch, dass sie die einzelnen Härchen, welche die obere Lippe schmücken, zu einem spitzen Miniatur-Schurbärtchen aufstreichen. Tage vergingen, ohne dass die Reisenden einem Menschen begegneten. Hirsche und Schweine waren in dem Urwald verhältnismässig selten, zahlreich dagegen die Spuren der grossen Pachydermen, wie Elefanten und Rhinocerosse. Auch die Abdrücke von Bärenatzen waren an vielen Bäumen sichtbar, so dass diese Tiere in verhältnismässig grosser Zahl vorhanden sein müssen. Es hält äusserst schwer, in diesen fast endlosen, unbetretenen Wildnissen den Weg zu finden, vor allem für die Malaien, welche keinen Kompass zu ihrer Disposition haben. Sie besitzen aber darin einen Ersatz, dass sie auf ihrem Wege die Aeste halb durchhauen. Diese schlagen später wieder aus und können auf diese Art noch nach vielen Jahren als Wegweiser Dienste leisten.

Zu Langgam am Kamparfluss fand die Expedition den Ingenieur André de la Porte, welcher am 17. März von Siak abgereist war. Und am 31. d. M. traf die ganze Gesellschaft wohlbehalten in Siak ein. Von den Kulis waren unterwegs 20, teils Kranke, teils Ausreisser, zurückgeblieben.

Maastricht, Mai 1891.

Die Wolga.

Eine bibliographische Studie von C. Hahn (Titel).

(Fortsetzung.)

Von Wuchs sind die Mordwinen zumeist nur mittelgross, doch gibt es auch viele hochgewachsene Individuen. Das Gesicht ist flach und breit, die Backenknochen stehen etwas hervor; Augen klein, grau oder braun. Nase gerade, gross und breit. Der Kiefer steht wenig hervor; Haarwuchs üppig. Man findet unter der Mordwa Blonde und Brünette. Unter der Mokscha sind übrigens das helle Haar, die weisse Haut und die blauen Augen der Finnen zahlreicher vertreten, während die Erdsjanen öfter dunkle Haut, dunkles Haupthaar und grosse Bärte haben. Der Schädel des Mordwinen ist gross und brachycephal.

Die Mordwinen sind ziemlich wohlhabend, essen besser als die Russen und sind besser gekleidet als diese. Pferde, Kühe, Schafe hat jeder von ihnen. Fleisch kommt freilich nicht jeden Tag auf den Tisch, jedoch häufiger als bei den Russen; auch ist der Mordwine weniger wählerisch in der Nahrung als dieser, er isst Hasenfleisch und jeden Vogel, während die Russen davon nichts wissen wollen. Im Sommer bilden Milchspeisen die Hauptnahrung;